

Höhlen in Entwicklungs- und Schwellenländern als touristische Ziele

Von Hubert Trimmel (Wien)

Das erstaunliche Tempo, in dem sich früher relativ wenig bekannte und bis vor kurzem naturnah gebliebene Gebiete der Entwicklungsländer und der Schwellenländer Südost- und Ostasiens zu touristischen Zielen wandeln, die entweder weltweit von den Reisebüros angeboten werden oder zumindest im Nahbereich vermarktet werden, ist selbst für den mit derartigen Fragen einigermaßen Vertrauten überraschend. In der Entwicklung des Tourismus dieser Länder spielen nicht selten Karstlandschaften und Höhlen eine große Rolle, in manchen Entwicklungskonzepten wird ihnen sogar eine zentrale Bedeutung beigemessen. Bewußt macht man sich dabei zunutze, daß in der Öffentlichkeit mit dem Begriff „Höhle“ zugleich die Vorstellung des Abenteuerlichen und Geheimnisvollen verbunden ist.

Jüngstes Beispiel hierfür ist ein (anonymer) dreiseitiger Aufsatz in der mit 1. Juni 1991 datierten Nummer 1 des „Who is who Magazin“, das vom Verlag für Prominentenzyklopädien AG. in Zug (Schweiz) herausgegeben und in Österreich gedruckt worden ist. Der „das Abenteuer auf Südsee-Art“ anbietende Beitrag kommt wieder auf Höhlen zu sprechen und verweist dabei vielfach darauf, daß entweder die „Wanderungen weitgehend selbst organisiert werden, was den Abenteuraspekt verstärkt“ (S. 7) oder daß entsprechende Ausflüge an Ort und Stelle angeboten werden. Wer über genügend Geld verfügt und dieses Risiko der Organisation an Ort und Stelle scheut, kann im „Who is who Club“ Expeditionen inklusive Flug ab Deutschland buchen (Papua Neu-Guinea ab DM 8.545, Fiji ab DM 4.270).

„Mit Abstand am aufregendsten“, so heißt es in dem genannten Aufsatz etwa über die Salomonen, „ist der neue Treck zu den Mataniko-Fällen, den erstaunlichsten Wasserfällen der Südsee, nur zwei Stunden zu Fuß von Honiara aus südwärts den Mataniko-Fluß hinauf. Der Abstieg zu den Fällen führt über einen steilen Waldhang. Hauptsehenswürdigkeit ist eine riesige von Schwalben heimgesuchte Höhle voller Stalagmiten, durch die der Fluß fließt. Er verläßt die Höhle durch einen Felsspalt und stürzt den Hang hinunter.“

„Am eindrucksvollsten und am leichtesten zu erreichen sind die Höhlen im Sigatoka-Tal auf Viti Levu“, wird etwa über die Fiji-Inseln berichtet. „Örtliche Wandervereine zeigen Ihnen den Weg, und Sie entdecken ein Netz unterirdischer Höhlen voller Fledermäuse“. Angeboten werden auch „wirklich lohnende acht- und vierzehntägige Freedom of Niue-Reisen mit fünf verschiedenen Ausflügen“. Einer der Ausflüge auf der 259 Quadratkilometer großen (und von knapp 4000 Menschen bewohnten) Insel Niue (Savage Island), die eine Selbstregierung aufweist und in freier Assoziation mit Neuseeland verbunden ist, führt in „die riesenhaften Gewölbe von Talava und die Palaha-Höhlen (voller Stalagmiten und Stalaktiten) an der Westküste“, von denen man durch die Höhle von Avaiki ein vorgelagertes Riff erreichen kann.

Wird – wie das angeführte Beispiel wohl ausreichend belegt – von den Südsee-Inseln mit den verlockenden Höhlen um Touristen geworben, so ist in anderen Gebieten durch den Massentourismus bereits die Zerstörung des empfindlichen ökologischen Systems der Höhlenwelt in vollem Gange. Damit ist aber nicht nur die Gefahr gegeben, daß sich die Qualität einer Höhle als Lebensraum in ungünstigem Sinne verändert, sondern zwangsläufig auch die Gefahr, daß ein wesentlicher Teil des abenteuerlichen Erleb-

nisses eingebüßt wird, das der Tourist (etwa aus Europa oder Nordamerika) erwartet. Es sind ja gerade die die Höhle belebenden Millionen von Fledermäusen oder die Höhlenschwalben und die Guanobewohner, die den besonderen Reiz der tropischen Tropfsteinhöhlen ausmachen. Von der Phi Phi-Insel, einem beliebten Ausflugsziel von dem thailändischen Touristenzentrum Phuket aus, etwa wird berichtet, daß nicht nur der Strand dieser Insel, die einem Turmkarstgebiet angehört, dessen Sockel unter dem Meeresspiegel liegt, verschmutzt ist. Die ständige Beunruhigung durch „Menschenscharen“, die die geräumige Vikingerhöhle (Vogelhöhle) täglich durchwandern, hat auch für die Höhle selbst Folgen gehabt. „Die Schwalben, die dort seit Jahrtausenden nisteten und deren Nester speziell von den Chinesen als Spezialität geschätzt sind“, so berichten beispielsweise die „Salzburger Nachrichten“ am 27. August 1991 in einer von Günther Schneider gestalteten Reportage, „haben seit kurzem die mit Wandmalereien verzierte Tropfsteinhöhle verlassen“ (a. a. O., S. 8). Sie kapitulierten, wie es in einer Bildunterschrift heißt, „vor der Touristen Übermacht“.

Nicht immer sind es – wie in dem eben angeführten Beispiel aus Thailand – ausländische Touristen, die durch ihre große Zahl zum Problem werden. In Südkorea ist es inzwischen der einheimische Ausflugstourismus, der einzelnen Schauhöhlenverwaltungen zwar trotz relativ niedriger Eintrittspreise hohe Einnahmen bringt, aber inzwischen nicht nur den Naturschützern Sorgen bereitet. Bei einem Besuch der Kosudong-gul, einer Tropfsteinhöhle in ordovizischen Kalkmarmoren im Gebiet von Dayang (Zentralkorea), konnte ich schon 1987 feststellen, daß an einem Sonntag eine praktisch ununterbrochene Kette von Besuchern diese Durchgangshöhle durchquerte. Der „Führungsweg“ bestand weithin auf einem im Höhlenraum aufgerichteten Laufkäfig (wie er etwa in einem Zirkus zum Abgang der Raubtiere aus der Manege aufgestellt wird), aus dem man Höhlenraum und Tropfsteine betrachten konnte. Ein Rückstau der Besucherreihe ergab sich dort, wo der Höhlenphotograph die Gruppen der Besucher zu Erinnerungsphotos bei einer Tropfsteingruppe postierte. Vom Endpunkt des Führungsweges bis zum Parkplatz hatte man eine ununterbrochene Kette von Marktständen und Souvenirverkäufern zu durchwandern. Der Höhlenbereich sollte zwar Naturschutzgebiet sein, doch zeigte sich die Höhlenverwaltung außerstande, durchzusetzen, daß der Nahbereich der Höhle wieder in einen naturnahen Zustand versetzt und die Ladenstraßen ein Stück talauswärts verlegt werden. Durch die sprunghafte Zunahme der Besucherzahl (und des Ausflugstourismus), die die Entwicklung außer Kontrolle geraten ließ, waren die Umsätze der Marktstände und damit die Grundpreise derart angestiegen, daß Grundablösen und Verbesserung der Infrastruktur im Umkreis der Höhle unmöglich geworden waren.

Wie rasant sich Veränderungen vollziehen, läßt sich auch am Beispiel der Goman-tong-Höhlen in Sabah (Malaysia, ehemals Britisch Nord-Borneo) gut darstellen. Die beiden Höhlen im Felsmassiv von Gomantong, die Simud Hitam Cave und die Simud Putih Cave, sind 1981 von dem österreichischen Speläologen H. Kusch mit I. Staber im Rahmen einer Expedition untersucht worden. Er beschreibt ausführlich die Schwierigkeiten des Zuganges und die Möglichkeit, bei den „bereits verfallenen und vom Unterholz überwucherten“ Resten einer alten Ansiedlung der British North Borneo Company „ein relativ sicheres Lager einzurichten“ (Kusch, 1984). Von Sandakan aus erforderte der Höhlenbesuch damals jedenfalls mehrere Tage. Nur sechs Jahre später sind die Höhlen selbst in einem verhältnismäßig kurz gefaßten Reiseführer (Dauth, 1986/87) bereits als Exkursions-(Ausflugs-)Ziel mit einem Stern bedacht, der „sehenswerte Objekte, die man in einem Land beachten soll“, kennzeichnet. Der Ausflug zur Höhle beginnt mit einer Bootsfahrt über die Bucht von Sandakan, an die sich „noch eine Landroverfahrt von 15

Kilometern“ (a. a. O., S. 62) anschließt. Im Sommer 1989 wurde den Gomantong-Höhlen im Rahmen einer von Wien aus organisierten Studienreise ein Besuch abgestattet; zu dieser Zeit benützte man bereits normale Kleinbusse. Eine etwa 50 Kilometer von Sandakan von der Straße nach Kota Kinabalu abzweigende Straße führte südostwärts (teilweise durch Rodungsgebiete des ehemaligen Regenwaldes) nochmals rund 40 Kilometer zu einer Pflanzung, bei der der Weg zu den Gomantong-Höhlen abzweigt. An der Abzweigungsstelle konnten Getränke in Dosen gekauft werden. In einer Urwaldwanderung von eineinhalb Stunden, die der seinerzeit offenbar für die Landrover dienenden Piste folgt, kommt man zur Forsthütte der „Gomantong Forest Reserve“. Dieser ist ein einfacher Ausstellungs- (und Unterstands-)Raum für die Touristen angegliedert, in dem Informationsmaterial und Höhlenpläne ausgestellt sind. Die Höhlen sind von dort aus in wenigen Minuten erreichbar. Die Forsthütte ist im übrigen dauernd besetzt bzw. beaufsichtigt und verfügt auch über einen Hubschrauberlandeplatz.

Für den Individualtourismus bereits voll erschlossen sind die Niah Caves und der erst vor wenigen Jahren aufgrund der umfangreichen Höhlenentdeckungen geschaffene Mulu National Park in Sarawak. Um einen Besuch zu organisieren, bedient man sich lokaler Reisebüros, die gut organisierte „Package-Tours“ anbieten.

Der Besuch der Niah Caves ist in einem 1988 erschienenen Reiseführer ausführlich beschrieben (Rolf, 1988, S. 329–332). Die dort gemachten Angaben über die Erreichbarkeit waren 1989 schon in vielen Details überholt. Von Miri, so heißt es dort, „schlingelt sich die holprige, ungedeckte Straße 100 Kilometer weit dahin“. Von Batu Niah geht es dann mit einem Langboot den Urwaldfluß „abwärts bis Pengkalan Lobang“ mit dem Park Hostel und dem Informationsbüro der Nationalparkverwaltung. Im Sommer 1989 war die Straße von Miri bis Batu Niah bereits asphaltiert, und das Park Hostel mit einer Stichstraße erreichbar, die auch für Autobusse befahrbar war; damit war die für die Anreise erforderliche Zeit bereits wesentlich verkürzt. Bis 1988 bildeten „wacklige Bretter auf blockartigen Gerüsten“ (a. a. O., S. 330) einen etwa 5 Kilometer langen Plankenweg zu den Höhlen; dieser Weg ist auch häufig auf Prospekten und in Reiseführern abgebildet. Schon 1989 war er durch einen festen, den Urwald ebenfalls auf Pfählen durchquerenden, neuen Treppelweg mit rund ein Meter Breite ersetzt. Im Sommer 1989 war die Betonierung der Wege in der Niah Cave nahezu abgeschlossen, ebenso die Installation der Wegbeleuchtung. Der notwendige Strom für die Führungen, bei denen der Besucher in der Regel von einem Betreuer seines Reisebüros und einem Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung begleitet wird, wird mit einem Aggregat unweit des Höhleneinganges erzeugt.

Da wir den Höhlenbesuch als Reisegruppe mit 15 Teilnehmern (übrigens schon im voraus in Wien) gebucht hatten, waren auch noch weitere einheimische Begleiter engagiert worden, die die komplette Ausstattung und Verpflegung für ein Picknick in der Höhle zu tragen hatten (und nachher auch alle Reste bis zur letzten Papierserviette fein säuberlich aufsammelten und zur ordnungsgemäßen Entsorgung wieder mitnahmen).

Reisebüros bieten Tagesausflüge zu den Niah Caves (neben der Great Cave wird auch die Painted Cave besucht) von Miri aus einschließlich des Lunchpaketes und der Erfrischungsgetränke an. Zum Besuch der Mulu Caves und des Mulu Nationalparks werden verschiedene „Package-tours“ angeboten, die sich nach einem genauen Zeitplan abspielen. Empfohlen wird eine Viertagetour mit zwei Übernachtungen im Gästehaus des Nationalparks, in dem freundliche Mehrbettzimmer (in beschränkter Zahl) und ein nettes und gut geführtes Restaurant zur Verfügung stehen. Trotz einer recht komplizierten Organisation des Ablaufes funktioniert die Exkursion reibungslos und pünktlich. Am Abend des ersten Tages wird man auf dem Flughafen Miri erwartet und ins Hotel geleitet,

wo das Abendessen bereitsteht. Am zweiten Tag erfolgt um 6.30 Uhr der Transfer mit einem Autobus zum Hafen Kuala Baram. Dort besteigt man ein Schnellboot, das um 7.30 Uhr abfährt und den Baramfluß aufwärts in etwas weniger als drei Stunden die kleine Stadt Marudi erreicht. Dort wird das Mittagessen in der Regel in einem chinesischen „Café“ eingenommen. Mittags startet ein weiteres Expressboot flußaufwärts nach Long Panai; die Bootsfahrt dauert abermals nahezu drei Stunden. Am Zielort warten kleine, offene Langboote, die mit Außenbordmotoren betrieben werden. Je nach Wasserstand ist man mit diesen Booten nochmals zweieinhalb bis drei Stunden auf dem Fluß unterwegs, bevor man gegen Abend das Gästehaus erreicht. Der dritte Tag ist dem Besuch der Deer Cave gewidmet, einer mehr als zwei Kilometer langen, gewaltigen Durchgangshöhle – die nach einer kurzen Bootsfahrt und einer 45minütigen Wanderung auf einem Urwaldpfad erreicht wird – und/oder einem Besuch der Clearwater Cave sowie eines Dorfes der Penan. Nach einer weiteren Übernachtung erfolgt die Rückfahrt nach Miri am vierten Tag; dort erreicht man noch die Linienflüge nach Kuching, Kota Kinabalu oder Kuala Lumpur.

Im übrigen werden auch sechstägige und siebtägige „Expeditionen“ angeboten, bei denen überdies entweder der Mt. Api oder der Mt. Mulu erstiegen werden; ein Schlafsack ist mitzubringen, physische Leistungsfähigkeit Voraussetzung. Obwohl die Teilnehmerzahl an diesen Touren durch die beschränkten Unterkunftsmöglichkeiten und damit natürlich auch die Zahl der Höhlenbesucher beschränkt ist, werden die Höhlenbegehungen selbst in ähnlicher Weise wie bei den Schauhöhlenbetrieben Europas oder Nordamerikas durchgeführt. In den Höhlen werden die Touristengruppen (zusätzlich zu ihrem vom Reisebüro beigestellten Begleiter) von einem an seiner Dienstkappe erkennbaren Höhlenführer durch die Höhlen geleitet. Der Höhlenführer gibt auch Hinweise und Erläuterungen. Betonierte Führungswege sind gebaut, die hölzernen Weggeländer sind kunstvoll geschnitzt. Mit ihrer Herstellung wurden die bis vor kurzem als Jäger und Sammler im Regenwald lebenden Penan beschäftigt, die mit mehr oder weniger sanftem Druck zur Selbsthaftigkeit veranlaßt wurden. Die Benützung der Weggeländer in der Höhle durch Besucher ist allerdings nicht ratsam, da sich auf ihnen (noch) zahlreiche, nicht immer ganz harmlose Höhlentiere aufhalten oder tummeln. Moderne, ansprechend gestaltete Wegleuchten (in der gleichen Art wie in der Niah Great Cave) entlang der Führungswege gehören bereits zum Bild einer perfekt organisierten Schauhöhle.

Schon gibt es Projekte, das Mulu-Höhlensystem – in dem sich mit dem „Sarawak Chamber“ immerhin jener Höhlenraum befindet, der zur Zeit als der größte einheitliche Raum der Erde gilt – für den Massentourismus zu vermarkten. Am Rande des Nationalgebietes sieht die Planung einen Flugplatz und ein Luxushotel vor, und ein Urwaldpromenadeweg soll die Besucher von dort zu den Höhleneingängen bringen. Die Planer, die sich ein gutes Geschäft erhoffen – nicht umsonst dürften die Forschungsexpeditionen der britischen Höhlenforscher auch von den Malaysian Airways gesponsert worden sein –, haben allerdings nicht bedacht, daß der Reiz des Besuches des Mulu-Nationalparks nicht nur, ja nicht einmal überwiegend in der Einmaligkeit der Höhlen selbst, sondern in der Einzigartigkeit des Gesamtnaturerlebnisses liegt. Die Fahrt auf den Urwaldflüssen inmitten des tropischen Regenwaldes ist vom Erlebniswert her mindestens ebenso hoch einzuschätzen wie der Höhlenbesuch; erst beides gemeinsam macht die touristische Anziehungskraft des Gebietes aus.

Die an dieser Stelle vorgelegten Informationen und Überlegungen, die sich durch weitere Beispiele leicht ergänzen ließen, zeigen, daß in Entwicklungs- und Schwellenländern vielfach noch keine Klarheit über den Stellenwert von Höhlen in einem Gesamt-

konzept für die wirtschaftliche Entwicklung im allgemeinen und jene des Tourismus im besonderen besteht. Angesichts der überaus schnell erfolgenden Veränderung in Landschaft und Wirtschaft erschiene es aber dringend geboten, sich damit auseinanderzusetzen. Dabei ist die Frage, wo die Grenzen zwischen sinnvoller Erschließung und zerstörerischer „Übererschließung“ oder zwischen natur- und umweltverträglicher Nutzung und Übernutzung liegen, von zentraler Bedeutung. Diese Grenzen werden in verschiedenen Höhlengebieten je nach den geographischen und touristischen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich zu setzen sein. In die einschlägigen Diskussionen sollten die Höhlenforscher nachdrücklich ökologische und speläologische Gesichtspunkte einbringen und das Feld nicht ausschließlich der Wirtschaft und der Tourismusindustrie überlassen.

Literaturhinweise:

Dauth, J.: Malaysia. Polyglott-Reiseführer, 5. Auflage, München 1986/87, 64 Seiten.

Kusch, H.: Die Gomantong Caves bei Sandakan (Sabah, Nord-Kalimantan, Ost Malaysia).

Die Höhle, 35 (2), Wien 1984, 33–54.

Rolf, A.: Malaysia und Singapur mit Brunei. DuMont Kunst-Reiseführer. Köln 1988, 407 Seiten.

Informationsprospekt der Borneo Overland Services Sdn. Bhd. („Borneo Adventure Awaits“), Miri (in englischer Sprache).

KURZBERICHTE

Aktuelle Informationen von der Lechuguilla Cave (New Mexico, USA)

Die Lechuguilla Cave im Carlsbad Caverns National Park (Neu Mexiko), die seit dem Jahre 1986 systematisch erforscht wird, ist inzwischen nicht nur eine der größten, sondern wohl auch eine der außergewöhnlichsten Höhlen der Vereinigten Staaten. Über die raschen Fortschritte in der Erfassung des Systems, über die ausführlichere Berichte in amerikanischen Publikationen vorliegen, wurde in der „Höhle“ bereits kurz berichtet (Trimmel, 1989). Nachzutragen ist, daß die Dokumentation und die wissenschaftliche Bearbeitung durch die Schaffung einer Gesellschaft, der „Lechuguilla Cave Project, Inc.“ koordiniert worden ist, in der der National Park Service als offizielle staatliche Institution einerseits und die Speläologen mit ihren Klubs als private Institutionen andererseits partnerschaftlich zusammenarbeiten. Kürzlich wurde mitgeteilt, daß seitens

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [042](#)

Autor(en)/Author(s): Trimmel Hubert

Artikel/Article: [Höhlen in Entwicklungs- und Schwellenländern als touristische Ziele 110-114](#)